Nachbarskinder.

Roman von B. W. Bell.

(14. Fortsetzung.)

„Du setzest ein Vertrauen in mich, das ich deinem Benehmen und den letzten herben Aeußerungen nach kaum erwarten konnte," sagte er dabei. „Dieser Schrank enthält doch auch deine Werthpapiere?"

„Nur einen kleinen Theil derselben. Und wenn es mein ganzes Vermögen wäre — ich habe doch nicht mit einem — Diebe zu thun?"

Stolz richtete er sich auf.

„Nein. Nur mit einem Manne, den Andere besser zu würdigen wissen, als leider die eigene Frau.

„Ich bin es nur dem Namen nach."

„Vorläufig ja — später werden wir ja sehen. Aber es ist spät geworden, Madame — ich habe die Ehre, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen."

Er ging.

Stolz und verächtlich blickte ihm Anna nach.

„Nur vorläufig begiebt er sich seiner vermeintlichen Rechte? Nun ja, wir werden sehen. Lieber den Tod als Gemeinschaft mit diesem Manne."

Am nächsten Vormittag saß Sieven Arthur Pleßenburg in des Letzteren Zimmer in der Weldingen'schen Villa gegenüber.

„Es paßt mir vortrefflich, Arthur, daß du hier statt im Hotel Wohnung genommen. Man kann doch ungestört ein Wort mit einander reden. Gastthofswände sind so verdammt dünn, und du weißt, wie Wichtiges wir diesmal zu verhandeln haben."

„Zu verhandeln ist da wohl nicht viel," gab der Andere unwirsch zurück. „Dazu bedarf's für Euch höher veranlagter Naturen und feinerer Köpfe als ich es bin, und das ist mir auch sehr recht. Weniger recht ist mir indeß, daß ich hier Tag und Nacht zeichnen soll, um diese Pläne zu kopiren, und daß ich es gar hier in diesem Zimmer thun muß, ist mir noch weniger angenehm. Warum hast du uns überhaupt über Hals und Kopf aus der Residenz fortgehetzt? Waren wir da in deinem Gartenpavillon nicht ungestört genug?"

„Nein, denn der Polizeirath Senequet unsichlich ihn mir bei Tag und Nacht in sehr gefährlicher Weise," hätte Sieven antworten können, doch that er es in schlauer Berechnung nicht. Sollte doch Arthur nicht einmal wissen, daß überhaupt ernste Gefahr bei der Sache lag, der er sich angeschlossen, geschweige denn, daß diese Gefahr seit einiger Zeit durchaus greifbare Gestalt angenommen. Die Genossen hatten Sieven gewarnt, sehr vorsichtig zu sein, da man beobachtet werde, und dieser Wink genügte ihm. Pah, wenn nur dieser eine einzige Zug noch glückte — dann hatte er überhaupt nicht mehr nöthig, sich diesen Gefahren auszusetzen. Es handelte sich diesmal um sehr Wichtiges — wenn es ihm gelang, die Pläne, die Arthur eben kopiren sollte, glücklich in die Hände der russischen Regierung zu spielen — und er wollte sie persönlich überbringen—, dann erhielt er eine so große Summe, daß er für lange Zeit gedeckt war. Darum war diesmal doppelte Vorsicht nöthig. Aber konnte man sicherer sein, als hier in dem alten, der Residenz so fernen S., als Gast einer hochangesehenen Patrizierfamilie?

„Zu antworten mir nicht," unterbrach Arthur endlich ungeduldig das Sinnen des Freundes. „Welche Laune veranlaßte dich, gerade hierher nach S. zu gehen?"

„Nun, es war eben nur eine Laune," entgegnete Sieven leichthin. „In B. belastigt mich der Kriegsrath und die andern lieben Freunde zu viel — hier werden wir ganz ungestört sein. Nun aber laß uns gleich an die Arbeit gehen. Da der Fürst dir nur vier Tage Urlaub bewilligt, werde ich helfen müssen, wenn wir fertig werden wollen. Es liegt mir auch selbst daran, daß wir die ganze Angelegenheit so schnell als möglich erledigen."

„Willst du hier arbeiten?" fragte Arthur, dem dieser Gedanke sehr unbehaglich war.

„Soviel ich kann, zu Haus, oder vielmehr im Hause meiner Frau. Einiges indeß werden wir zusammen machen müssen. Ich gehe jetzt und werde in vorgerückter Nachmittagsstunde noch einmal vorsprechen. Sei inzwischen recht fleißig und vor Allem vorsichtig — du arbeitest doch stets bei verschlossenen Thüren?"

„Ja," brummte Arthur, „obschon es hier kaum nöthig ist. Frau Weldingen kommt nie in die oberen Regionen ihres Hauses. Sabine betritt mein Zimmer nicht und Paul kommt immer erst Abends nach der Villa und auch dann hält er sich nur unten im Wohnzimmer auf."

„Um so ungestörter wirst du also arbeiten können. Und nun Adieu, mein Junge."

Als Paul Weldingen gegen Abend wie gewöhnlich zu seiner Mutter kam, fiel ihm auf, daß zwei Herren vor dem Hause auf und nieder gingen, dann und wann stehen blieben, um einige Worte mit einander zu sprechen, und darauf ihren Weg wieder aufnahmen.

„Es mögen Bekannte von Arthur sein, die ihn hier erwarten," sagte er sich. „Warum aber gehen sie nicht hinein?" Da ihm aber beide Herren ganz unbekannt waren, mochte er sie nicht ansprechen und ging hinein. Drinnen fragte er gleich nach Arthur.

„Wir haben ihn nur zum Mittagessen gesehen," sagte Sabine pestimmt. „Er arbeitet oben auf Ernst's Zimmer, obschon ich kaum weiß, was er so angestrengt zu arbeiten hat. Vormittag war Sieven bei ihm und seit einer halben Stunde ist er bereits wieder da. Wie nur Arthur zu diesem Verkehr kommt."

„Der gerade für ihn verderblicher sein muß als für jeden Andern. Biete doch deinen ganzen Einfluß auf, liebe Sabine, deinen Freund von diesem Manne loszulösen."

„Meinen ganzen Einfluß," entgegnete die Schwester schmerzlich. „Wenn ich Einfluß auf Arthur's Handeln hätte, müßte Vieles anders sein."

Paul blieb plötzlich dicht vor ihr stehen.

„Ich mag dir ja nicht weh thun, Sabine — einmal aber muß ich als dein Bruder und natürlicher Beschützer doch fragen: Was soll daraus werden? Arthur wird nie in der Lage sein, eine Frau ernähren zu können. Die Hofstelle, von der er und seine hochmüthige Mutter träumt, halte ich für eine schöne Fata Morgana — willst du seinetwegen ein altes Mädchen, eine ewige Braut bleiben?"

In Sabinens Gesicht zuckte es, zwei große Thränen rannen langsam über die bleichen Wangen.

„Noch habe ich ja nicht einmal das Recht, mich vor der Welt seine Braut zu nennen," sagte sie mit bebenden Lippen.

„So reiße dich los, wenn auch mit blutendem Herzen. Du bist noch jung, das Leben liegt vor dir — es wird dir Ersatz bieten. Zu einem guten Ende kommt es mit Arthur doch nie."

„Wie Gott will, Paul. Ich kann und werde nicht von Arthur lassen. Und nun quäle mich nicht weiter — es ist mein letztes Wort. Horch, es klingelt auch — welch' ein schriller Klang. Wer könnte es sein? Anna vielleicht?"

Paul Weldingen stand schon auf der Schwelle.

„Möglich, daß sie es ist. Ich gehe selbst, um zu öffnen."

Er schloß die Thür nicht, nur die Portiere trennte jetzt das Wohngemach vom Vorzimmer. In dieses letztere hörte Sabine gleich darauf Paul zurücktreten, zwei Herren schienen mit ihm gekommen zu sein.

„Sie sind der Besitzer dieses Hauses?" fragte darauf eine tiefe, Sabine völlig fremde Stimme, und Paul entgegnete in gedämpftem und doch seltsam erregtem Ton!

„Nein, es gehört meiner Mutter, welche Wittwe ist und es mit meiner Schwester bewohnt. Ich selber wohne in meinem Geschäftshaus am Altmarkt, wie jedes Kind in S. weiß.

„Aber Sie sind täglich hier?"

„Täglich, um nach meiner alten Mutter zu sehen."

„So möchte ich doch wohl Ihre Frau Mutter selber sprechen."

„Ich beschwöre Sie, mein Herr — wenn es irgend möglich, schonen Sie die alte, schwache Frau! Es wäre ihr Tod. Ich kann Ihnen über Alles Auskunft geben, was dieses Haus und seine Bewohner betrifft."

„Nun wohl — es weilt in diesem Moment ein Herr Kurt von Sieven bei Ihnen?"

„Bei uns nicht; nur bei einem Freunde unseres Hauses, der für einige Tage unsere Gastfreundschaft genießt."

„Dieser Freund ist?"

Es erfolgte keine Antwort. Sabine lauschte mit stockenden Pulsen — mein Gott, was war das Alles! Wer hatte ein Recht, Paul in seiner Mutter Hause, also im eigenen, derart zu inquiriren? Ihr scharfer Geist errieth sofort das Richtige — dieser Sieven war ein Schurke, und er hatte den leichtsinnigen Arthur mit in verbrecherische Handlungen verwickelt — der strenge Inquisitor da drinnen war ein hoher Beamter, der sich Paul als solcher legitimirt hatte, und man war gekommen, um Sieven und mit ihm Arthur abzuholen.

Ihr Herz stand still bei dieser Schlußfolgerung, kalter Schweiß trat auf ihre Stirn. Und Paul — wurde er den Jugendfreund verrathen? Gewiß nicht; noch immer schwieg er. Jetzt ward die Aufforderung drinnen zum zweitenmal und zwar energischer wiederholt — was wurde denn Alles Verleugnen nützen! Man würde das Haus durchsuchen und die Beiden oben finden, und dann — sie flog empor. Und jetzt tönte auch im Nebenzimmer Paul's Antwort, langsam zögernd.

„Herr Polizeirath" — wie sie zusammenzuckte bei dem Wort! — „ich weiß nicht, ob es ein schweres Vergehen ist, wegen dessen man Herrn von Sieven verfolgt; noch weniger vermag ich zu sagen, ob — unser Freund, bei dem Sieven jetzt eben weilt, sich daran irgendwie betheiligt hat. Zu seiner Ehre nehme ich von vornherein an, daß es nicht der Fall. Dennoch möchte ich seinen Namen nicht nennen — so lange ich nicht eben muß. Als Mensch werden Sie das begreifen, wenn auch nicht als Kriminalbeamter. Ich kann nicht anders, mein Herr."

„Sie bringen sich durch Ihr Verschweigen ganz unnützer Weise in Ungelegenheiten," bemerkte der Andere kühl. „Ich muß Sie jetzt bitten, uns in das Zimmer der Herren zu führen, verweigern Sie auch dies, werde ich, so leid es mir thut, Ihre Frau Mutter" —

Weiter hörte Sabine nicht. Sie flog schen wie ein gehetztes Reh durch Salon, Schlafzimmer und Küche hinten durch den Vorsaal die Treppe hinan zu Ernst's Zimmer. Dort rüttelte sie an der Thür — sie war verschlossen.

„Um Gotteswillen, Arthur, öffne — aber schnell, schnell!"

Die beiden Männer drinnen hörten die keuchende, angstzitternde Stimme des Mädchens. Arthur, völlig ahnungslos, ging erschreckt, um zu öffnen, in dem Glauben, es sei Jemand im Hause schwer krank geworden oder sonst ein Unglück geschehen. Sieven aber, besser orientirt über die Gefahr, in der sie schwebten, raffte, eilig Pläne und Zeichnungen zusammen, so gut es ging, um sie zu verbergen, freilich ließ sich das bei den großen, steifen Bogen nicht so leicht bewerkstelligen.

Jetzt stand Sabine mitten im Zimmer, taumelnd, mit keuchender Brust und todestraurigen Augen.

„Arthur — man sucht Euch — um Euch zu verhaften. Die Thür unten ist nicht mehr frei — wenn du schuldig bist, bleibt nur der Weg durch's Fenster dort — oft hast du als Knabe im Uebermuth den Sprung gewagt —"

Arthur war leichenblaß geworden, auch er schwankte; Sieven aber riß an den Papieren, daß sie in Stücke gingen und versuchte Alles im Bett zu bergen.

„So hilf mir doch, Arthur," keuchte er dabei. „Das hier darf Niemand bei uns finden, es bricht uns den Hals."

Der Andere aber hörte nicht auf ihn. Wie wahnsinnig packte er Sabinen Arm.

„Und du, Sabine?"

„Ich helfe mir schon — drüben ist mein Zimmer, dort mag man mich finden. Du aber — um Gotteswillen, hinaus — ich höre unten die Thüre gehen —"

„Und wenn ich unten bin, wohin dann?" rief Arthur verzweifelt, sich dabei dem Fenster nähernd und dieses öffnend. Sabine war an seiner Seite.

„Am Schuppen im Hof — du weißt — der Vorschlag mit dem versteckten Eingang — Niemand wird dich dort finden. Harre in dem Versteck, bis ich komme."

Arthur nickte in wilder Hast bejahend, dann schwang er sich hinaus. Sabine horchte ihm nach, ein Knistern und Knacken in den Zweigen der das Fenster beschattenden Baume, dann ein schwerer Fall, darauf eilige Schritte. — „Gott sei Dank, er ist glücklich hinabgekommen," stöhnte Sabine auf. Dann flog sie, ohne sich weiter um Sieven zu kümmern, hinaus über den Flur in ihr Zimmer. Und es war die höchste Zeit; auf der Treppe erklangen bereits Schritte, Paul kam mit den Kriminalbeamten. Auch Sieven hörte es, unwillkürlich sprang er zum Fenster, wich aber schaudernd zurück.

„Da hinaus — und mit gebrochenen Gliedern liegen bleiben, nein! Lieber es darauf ankommen lassen. Papiere und Pläne sind versteckt — vielleicht habe ich auch diesmal Glück und komme durch."

Eilig schloß er das Fenster, dann trat er äußerlich ruhig den Herren entgegen. Als er indeß neben Paul Weldingen den Polizeirath Senequet erkannte, erblaßte er doch.

„Meine Herren! bemühte er sich trotzdem ruhig staunend zu fragen.

„Im Namen des Königs — Sie sind verhaftet, Kurt von Sieven!"

Er trat, wie staunend, einen Schritt zurück.

„Ah — eine Verwechslung — oder eine Komödie! Und wessen bezichtigt man mich?"

Paul hatte indeß mit einem einzigen scharfen Blick das Zimmer umfaßt — Gott sei Dank, Arthur war nicht darin! Auch der Polizeirath hatte das Zimmer scharf gemustert, dann gab er seinem Begleiter einen Wink und dieser schritt sofort auf das wirr durcheinandergeworfene Bett zu, aus dem er mit einem einzigen Griff Papiere und Pläne zog. Senequet breitete sie sofort auf dem Tische aus.

„Hier, mein Herr von Sieven, ist mein Antwort — Hochverrath! Diese Pläne sollten an fremde Regierungen, in diesem besonderen Fall an die russische, verkauft werden."

Paul Weldingen stöhnte auf. Hochverrath — in seiner Mutter Haus — es war entsetzlich! Und Arthur, der Verlobte seiner Schwester, hatte sich daran betheiligt!

Sieven war bei den Worten des Polizeiraths zusammengezuckt. „Das bliebe erst noch zu beweisen", sagte er mit erkünsteltem Gleichmuth. „Diese Pläne hier sind nicht geheim gehalten worden und daß ich sie an auswärtige Regierungen verkaufen wollte, ist nur eine Fabel."

„Das wird an anderer Stelle erwiesen werden. Jetzt eine andere Frage. Sie waren nicht allein in diesem Zimmer. Wo ist Ihr Genosse — wer war es überhaupt?"

Da regte sich doch noch der Edelmann im verderbten Gemüth des Verbrechers. Pauls Blicke hingen angstvoll an seinen Lippen; jetzt kam die Antwort, kühl, stolz:

„Ich war allein in diesem Zimmer, mein Herr. Ich habe und kenne keinen Genossen."

„So ist das um so schlimmer für Herrn Weldingen; er hätte dann einen Hochverräther als Gast in seinem Hause gehabt. Doch hat mir der Herr selber erklärt, daß Sie nur hier zum Besuch waren, bei wem, wird leicht zu ermitteln sein. Leider müssen wir, da Niemand außer Ihnen angetroffen wurde, das Haus durchsuchen — Herr Weldingen wird uns führen. Herr Kriminalkommissär, benachrichtigen Sie doch die Herren vor dem Hause."

Eine Minute später traten außer dem Genannten noch vier Beamte in Civil ins Zimmer. Zweien von ihnen übergab Senequet Herrn von Sieven, mit den anderen schickte er sich zur Durchsuchung des Hauses an.

Paul trat ihm mit bittender Geberde in den Weg.

„Darf ich nicht vorher mit wenigen Worten meine Mutter informiren?"

„Es sei. Doch wird Sie der Kommissär begleiten. Uebrigens, Herr Weldingen — da Sie durchaus den Namen Ihres Gastes nicht nennen wollen, muß ich auch Sie bitten, mir nach her zu folgen. Sobald wir die Persönlichkeit des verschwundenen Herrn festgestellt haben werden, sind Sie wieder frei — denn daß Sie sonst irgendwie in die Angelegenheit verwickelt waren, glaube ich selber nicht recht."

Paul ward bleich, schwieg aber. Dann rief er nach Sabine und ging zur Mutter, die er mit wenigen schonenden Worten informirte und das Ganze als einen Irrthum der Beamten bezeichnete. Da sich der Kriminalkommissär zugleich überzeugte, daß Niemand im Zimmer der alten Dame anwesend war, blieben die beiden zitternden Frauen während der nun folgenden Haussuchung unbelästigt. Natürlich ward Arthur Pleßenburg nicht entdeckt, und eine Stunde später fuhr ein Wagen vor, in dem der Polizeirath mit dem Kommissär, sowie Paul Weldingen und Sieven Platz nahmen.

Die andern Beamten folgten.

„Warum kommt Paul jetzt nicht?" fragte Frau Weldingen, vor Schreck und Angst halb sinnlos.

„Er kommt, Mama, wenn auch nicht mehr heut", entgegnete Sabine zitternd. „Er geht mit, um sich sofort über diesen für uns so belastigenden Irrthum der Beamten zu beklagen — morgen wird er Dir Alles erzählen." Darauf bewog sie die alte Frau, einen nervenberuhigenden Trank zu nehmen und brachte sie zur Ruhe, wo sie auch bald, völlig erschöpft, in einen tiefen Schlummer sank. Während nun die alte treue Haushälterin diesen Schlaf bewachte, eilte Sabine, in fliegender Hast alles das zu thun, was vorerst dringend nothwendig war. Sie entwarf vor Allem an Ernst eine Depesche:

„Komme sofort! Wir Alle in höchster Gefahr. Sabine."

warf einen Mantel um, zog einen dichten Schleier vor's Gesicht und trug sie selbst zum Telegraphenamt. Zurückgekehrt, raffte sie eilig ein paar wollene Decken zusammen, füllte ein Körbchen mit Wein, kaltem Fleisch und andern Stärkungsmitteln, ergriff eine Laterne, deren Schein sie sorgsam verhüllte und schritt bebenden Herzens jenem Versteck zu, den die Nachbarskinder in glücklicher Kinderzeit so oft bei ihren Spielen als „Räuberhöhle" benutzt hatten, weil sein Zugang nur Eingeweihten bekannt war. Wenige Minuten später stand sie Arthur gegenüber, der bleich, regungslos, in dumpfer Apathie auf einer Holzkiste saß und bei ihrem Eintritt, leise aufstöhnend, das Gesicht mit den Händen bedeckte.

Sabine war es unmöglich, auch nur ein Wort über die zitternden Lippen zu bringen. Schweigend leerte sie ihr Körbchen und stellte seinen Inhalt in eine Art Wandschrank, den sie eigens als Kinder selber noch zusammengefügt hatten, damit „der Räuber seine Schätze bergen konne", dann breitete sie die Decken auseinander.

„Arthur — du wirst frieren", kam es nun endlich dumpf und tonlos von ihren Lippen — das war Alles, was sie zu sagen hatte, wo andere Frauen sich in Vorwürfen, Thränen, Klagen erschöpft hatten. Der Klang der geliebten Stimme rüttelte ihn empor; er sprang auf, stieß die Decken von sich und stürzte zu den Füßen der bebenden, schmerzgebrochenen Frauengestalt, das Gesicht in den Falten ihres Kleides verbergend.

„Sabine," rief er, sie verzweifelnd umklammernd, „schilt mich, verachte mich, tritt mich mit Füßen — ich habe es verdient! Nur nicht die steinerne, vernichtende Ruhe! Ich bin sehr schuldig — und doch nicht so schuldig, als du glaubst. Das Schicksal hat für jeden schwachen, irrenden Menschen einen Engel und einen Dämon gesetzt, die ihn geleiten sollen — der Engel bist du, der Dämon Sieven. Hättest du immer, von Jugend auf, an meiner Seite bleiben können, es wäre nie so weit gekommen. Und nun Sabine, du Hohe, Reine, Starke, was soll nun werden?"

Da beugte sie sich erschüttert zu ihm nieder, legte ihr Haupt auf das seine, und zum ersten Male seit all den schrecklichen Stunden kam ein wildes, krampfhaftes und doch erlösendes Schluchzen aus ihrer Brust. Arthur hatte sie umfaßt, das brennende Haupt auf ihre Hände gepreßt, und ihre Thränen benetzten sein Haar anklagend und doch kühlend und beruhigend.

„Du weinst nun auch, Sabine — so kannst du mich nicht ganz verdammen. Befiehl jetzt, strafe, richte mich — ich werde Alles thun, was du bestimmst."

„Ich habe nichts zu sagen, nichts zu bestimmen — weiß ich doch selber keinen Ausweg aus all diesen Schrecknissen. Aber Ernst wird kommen, ich habe ihn herbeigerufen. Er wird uns Allen helfen. Verharre hier also ruhig die wenigen Stunden bis zu seiner Ankunft."

Arthur sprang auf.

„Ernst! Um Alles in der Welt, nur ihm nicht gegenüberstehen müssen! Lieber ins Gefängniß, lieber sich dem strengsten Richterspruch unterwerfen!"

„Fürchtest du ihn so sehr?" fragte Sabine traurig. „Und doch kann ich dir ein Zusammentreffen mit ihm nicht ersparen. Wenn es dir so schwer wird, betrachte das als Buße für Mancherlei — jedenfalls hast du jetzt nicht an dich allein zu denken, sondern an deine Mutter, an den Namen, welchen du trägst, an mich."

Wieder stürzte er vor ihr nieder.

„Ich will Alles thun, Sabine, auch das, obschon es das Schwerste ist — nur mußt du mir Eins versprechen."

„Und dieses Eine?"

„Mich auch jetzt nicht zu verstoßen und zu verlassen! O, ich bin ja nicht würdig, auch nur den Saum deines Kleides zu berühren, aber das Eine glaube mir, Sabine — in allem Taumel der Leidenschaften, in aller Versunkenheit habe ich doch dich und nur immer dich von Kindheit an geliebt — du warst mein Heiligenbild, vor dem ich mich immer wieder entsündigte — und um dieser Liebe, um dieses einen edlen Gefühls willen — verstoße mich nicht, Sabine!"

„So wahr mir Gott helfe — ich verstoße dich nicht. Und wenn Schmach und Elend deiner harrt — ich halte zu dir. Nur so verstehe ich echte Liebe — nur so fühle ich sie. Und nun laß mich gehen, Arthur. Ich muß nach der Mutter sehen, suche auch du zu ruhen, so gut du kannst. Morgen früh kann Ernst hier sein."

Sie erhob sich; er aber bedeckte ihre Hände, ihr Haar und Gewand mit leidenschaftlichen Küssen.

„Nun mag geschehen, was da wolle — Sabine bleibt mir erhalten, und mit ihr vereint werde ich ein neues Leben beginnen."

Auch Anna v. Sieven hatte fast um dieselbe Zeit eine schwere, aufregende Stunde zu durchleben. Gleich nachdem Polizeirath Senequet Sieven und Paul in Gewahrsam gebracht, begab er sich mit dem Kriminalkommissar nach der Wohnung der Dame, von der er wußte, daß sie Sieven's Gattin sei. Erstaunt und bleich, doch ruhig und gefaßt trat Anna den Beamten entgegen.

„Meine gnädige Frau," begann der Polizeirath höflich, „ich bin in der wenig beneidenswerthen Lage, Ihnen mittheilen zu müssen, daß wir Ihren Herrn Gemahl soeben verhaftet haben."

Die junge Frau griff plötzlich tastend nach der Stuhllehne, um sich zu stützen, blieb aber ruhig.

„Und wessen klagt man ihn an?" hauchte sie.

„Leider eines sehr schweren Verbrechens — des Hochverraths."

Da kam ein dumpfes Stöhnen aus Anna's Brust, und sie sank in den Sessel nieder.

„Die Behörden, meine gnädige Frau, beobachteten, Herrn von Sieven seit fast einem Jahre und sind genau informirt. Wir wissen, daß Sie nur den Namen Ihres Gatten führen und sonst in keinerlei Verbindung mit ihm stehen."

„Das weiß Gott!" brachte sie endlich dumpf hervor. „Und dennoch, Herr Polizeirath, wissen Sie nicht Alles. Ich habe seit Jahren Alles versucht, die Einwilligung — Herrn v. Sieven's auch zur gesetzlichen Trennung zu erlangen, wie sie faktisch ja schon seit lange besteht — er gab mich nicht frei, und mir fehlte jeder greifbare Anhaltepunkt, diese Trennung zu erzwingen."

„Es bedarf kaum dieser Versicherung, verehrte Frau, — wir wissen auch so genau, daß Sie von den verbrecherischen Plänen und Handlungen Ihres Gemahls keine Ahnung hatten. Sie werden freilich einige unangenehme Formalitäten durchzumachen und Verhöre u. s. w. zu bestehen haben, doch muß Sie das weiter nicht alteriren. Für heut bitte ich Sie nur, mitzutheilen, was Herr von Sieven im Laufe des heutigen Tages trieb, ob er vielleicht Papiere hinterließ, als er aus Ihrem Hause ging?"

„Er schrieb den ganzen Tag hier im Zimmer, wie mir mein Mädchen sagte, ich selbst habe es nicht betreten. Als er dann wegging, war der Schreibtisch vollständig aufgeräumt und nicht das kleinste Stück Papier darauf zurückgeblieben. Ich weiß also nicht, ob — doch! Sieven übergab mir gestern Abend bei seiner Ankunft eine Kassette; ich schloß sie in jenen Schrank und gab ihm den Schlüssel — ob sie noch darin, ob er sie beim Weggange mitgenommen, vermag ich nicht zu sagen."

„Sie haben den Schlüssel zum Schrank nicht?"

„Nein, Sieven steckte ihn ein."

„So gestatten Sie, daß wir ihn gewaltsam öffnen? Wir müssen es leider."

„Ich werde mich allen Maßregeln fügen, die Sie für nöthig erachten."

Der Kriminalkommissar zog einen Bund Dietriche aus der Tasche und öffnete mit leichter Mühe den Wandschrank. Die Kassette war noch darin. Hastig bemächtigte sich der Polizeirath derselben, bald sprang auch ihr Schloß unter der geübten Hand des Kommissar auf. Senequet zog sich in eine Fensternische zurück und prüfte jedes Blatt, das in dem Kästchen lag, oft murmelte er dabei, wie überrascht und empört zugleich, ein leises Wort — er mußte sehr Wichtiges gefunden haben. Dann schloß er die Kassette und erhob sich.

„Meine gnädige Frau — Sie werden bald in der Lage sein, auf Grund greifbarer Anhaltepunkte" eine gesetzliche Trennung von Herrn v. Sieven zu erzielen. Was dieses Kästchen allein an Beweisen seiner Schuld birgt, darauf steht — lebenslängliches Zuchthaus. Das scheidet. Ich empfehle mich Ihnen, meine gnädige Frau."

Anna von Sieven verharrte die ganze Nacht regungslos auf demselben Platz, auf den sie das niederschmetternde Wort „Zuchthaus" gebannt. Als der Tag kam, erhob sie sich bleich, starr, ein Schatten ihrer selbst, um dem Mädchen die Weisung zu geben, daß sie für Niemand, ausnahmslos für Niemand zu sprechen sei, dann kauerte sie wieder im Sessel nieder, um über das Entsetzliche, Unfaßbare weiter zu grübeln — sie hatte den Namen einer Freiin v. Althoff eingetauscht, um — die Gattin eines Hochverräthers zu werden.

Mit dem Früh-Kurierzuge kam Ernst Weldingen in S. an. Er konnte Sabinen's Telegramm nicht anders deuten, als daß plötzliche schwere Krankheit seine Lieben heimgesucht habe, und eine Viertelstunde nach dem Empfang der Depesche hatte er im Kupee gesessen, ohne noch Zeit gefunden zu haben, Melitta von seiner Abreise zu benachrichtigen. Vom Bahnhof aus fuhr er dann direkt zum Hause seiner Mutter und trat bang klopfenden Herzens in dasselbe ein. Sabine hatte die ganze Nacht ihr Lager nicht aufgesucht, sondern auf einem Sopha der Ankunft des Bruders entgegengeharrt, mit einem schluchzenden Freudenschrei flog sie jetzt an seinen Hals.

„Gott sei Dank! Du bist gesund, Sabine, wenn du auch jämmerlich genug aussiehst — wo ist die Mutter —?"

„Sie winkte ihm Schweigen und führte ihn leise nach oben in sein eigenes Zimmer. Hier sagte sie ihm Alles.

Ernst hatte dieser furchtbaren Mittheilung, bleich und bleicher werdend, schweigend zugehört. Als die Schwester geendet, schwieg er noch immer.

„Mein Gott, Ernst, so sprich doch — was soll geschehen? Von dir allein erwarte ich Rath und Hilfe!"

„Was soll geschehen?" fragte er dumpf zurück. „Paul wird mit leichter Mühe frei zu machen sein, denn ganz S. bürgt für ihn — jeder Gedanke, er könnte irgendwie an den schmachvollen Plan betheiligt sein, wird selbst den Behörden fernliegen. Man hat eine Formalität erfüllt, indem man ihn festnahm, weiter nichts. Sieven dagegen wird seine Strafe leiden müssen — sie kann nicht hart genug sein für den schnöden Verbrecher an Vaterland und Ehre. Was geht er uns an? Ich würde für ihn nichts thun, selbst wenn ich es könnte."

„Aber Arthur — ihn nennst du gar nicht!" rief sie angstvoll. „Und er ist doch nur durch Sieven verführt und verleitet — wußte wohl kaum, zu wie schwerem Verbrechen er die Hand geboten."

Ernst sah sie starr an.

„Arthur!" sagte er langsam. „Du hältst auch jetzt noch zu ihm!"

„Bis zu seiner letzten Stunde! Was ihn trifft, trifft auch mich?"

„So darf er nicht an den Pranger kommen! Laß mich zu ihm gehen."

„Ich komme mit dir, Ernst!"

„Nein, du bleibst hier! Ich habe allein mit ihm zu reden."

Wenige Minuten darauf stand Ernst vor Arthur. Die Laterne warf noch ihren bleichen Schein durch den halbdunkeln Raum, in dem der junge Mann, in eine Decke gehüllt, in wirrem Halbschlummer lag. Bei Ernst's Eintritt fuhr er auf, taumelte aber fassungslos zurück beim Anblick des Jugendfreundes, auf dessen ernstem, strengem Antlitz ein herbes Verdammungsurtheil lag.

Aufrecht blieb der Eingetretene in dem niedern Raume stehen, die Augen fest auf sein Gegenüber gerichtet; Arthur konnte diesen Blick nicht ertragen und wandete sich ab.

„Ich wußte, daß wir uns noch einst in ähnlicher Situation begegnen würden," nahm Ernst endlich hart und streng das Wort, „daß du auf abschüssiger Bahn wandeltest, wußte ich längst — freilich war ich auf so Schlimmes nicht vorbereitet. Gedenkst du in diesem Moment der Stunde, da ich einst den zerrissenen Wechsel vor dir ausbreitete, den der damals nur noch leichtsinnige Student gefälscht? Nun wohl, du hast meinen Warnungen und Bitten seit jener Zeit nicht Gehör gegeben, hast dich zuletzt meinem Einfluß ganz entzogen — es ist gekommen, wie es kommen mußte."

Arthur schwieg.

Doch sah man, wie sein ganzer Körper bebte.

„Du hattest sonst bei ähnlichen Anlässen doch stets die Kugel bei der Hand — oder wenigstens im Munde," fuhr Ernst unerbittlich fort. „Ist dir das nicht auch heut ein bequemer Ausweg aus dem Dilemma?"

„Nein," sagte Arthur jetzt tonlos, „nein! Das wäre keine Buße, nur ein Erlösen. Ich will Buße thun für mein vergangenes Leben und alle Schuld, die es befleckt. Uebergieb mich den Gerichten."

„Und Sabine?"

Ein dumpfes Schluchzen rang sich aus des Gequälten Brust, doch entgegnete er nicht:

„Ich will dir etwas sagen, Arthur. Man büßt auch noch auf andere Weise, als indem man ein paar Jahre Gefängniß absitzt und einen ehrenwerthen Namen, den nicht du allein trägt mit unauslöschlicher Schmach bedeckt. Man büßt auch — und zwar besser und edler, indem man ein neuer Mensch wird und seinen durch Schmutz geschleiften Namen wieder zu Ehren bringt."

„Dazu ist's zu spät," murmelte Arthur. „Mein Gott, wenn das noch möglich wäre — ich wollte mein Herzblut daransetzen."

Ernst war weich geworden. War es doch sein eigener lieber Jugendfreund, war es doch Melitta's Bruder, der da in zerknirschter Verzweiflung diese Worte hervorstieß. Er trat zu dem Reumüthigen und legte seine Hand auf dessen Schulter.

„Zu spät, Arthur, ist's nur hier, im Vaterlande. In einem andern Weltheil steht dir ein neues Leben, eine schöne Zukunft offen."

Der junge Mann zuckte jetzt zusammen.

„Sabine verlassen!" murmelte er, ohne sich umzuwenden.

„Nein — Sabine wird dich als dein Weib begleiten. Noch weiß sie nichts davon, doch wird sie keine Minute schwanken, es zu thun. Ich werde Passe besorgen und euch selbst bis England geleiten, damit Ihr dort getraut werdet. Weiter geleite Euch Gott."

Da tönte ein Freudenlaut durch den kleinen Raum und laut weinend lag Arthur an des Freundes Brust.

„O, du mein Retter, mein edelmüthiger Freund! Wie soll ich dir je dafür danken?"

„Still! Mache meine Schwester glücklich und werde ein neuer Mensch. Das ist der schönste Dank für uns Alle. Und nun mache dich bereit, noch tagelang in diesem Versteck auszuharren — es giebt noch viel für mich zu thun, ehe ich mit Euch die Reise antreten und Euch sicher geleiten kann."

Ernst ging. Als Arthur allein war, sank er zum ersten Mal seit seinen Kinderjahren wieder auf die Kniee nieder und betete lange, lange aus tiefem, reumüthigem Herzen.

Um zehn Uhr desselben Vormittags begab sich Ernst Weldingen zum Chef der Kriminalpolizei, um die Aufhebung der Freiheitshaft seines Bruders zu erwirken. Er war bereit, jede Summe als Kaution zu hinterlegen, ebenso mit seiner Persönlichkeit Bürgschaft zu leisten, bis der Gang der Untersuchung Paul's völlige Schuldlosigkeit klar gelegt habe. Er fand bei dem hohen Beamten den Polizeirath Senequet, beide Herren conferirten eben über den sensationellen Fall. Als Ernst seine Bitte vorgetragen, entgegnete Senequet freundlich:

„Ihr Herr Bruder wäre heute ohnehin zu den Seinen zurückgekehrt. Herr Legationssekretär. Wir wissen sehr genau, daß er nicht nur ein sehr ehrenhafter Mann ohne jeden Makel, sondern auch ein guter Patriot ist. Der reiche Handelsherr mit seinen künstlerischen Neigungen interessirt sich wohl kaum für Politik im harmlosesten Sinne, geschweige denn, daß er selber welche und zwar auf staatsgefährliche Weise treiben sollte. Ich weiß, wußte ja gestern schon, daß es ein Baron Arthur Pleßenburg war, der Gastfreundschaft in Ihrem Hause genoß und von Sieven aufgesucht wurde. Wie weit der junge Baron an dem Verbrechen betheiligt, ist noch nicht erwiesen — möglich, daß er ein ziemlich unschuldiges Werkzeug in Sieven's Hand war. Die Frage ist hier nur: Wo blieb Pleßenburg, der noch in Ihrem Hause war, als wir eintraten?"

Jetzt kam für Ernst Weldingen die schwerste Stunde seines Lebens; und doch mußte er sie um Sabinen's, um des Jugendfreundes willen überstehen.

„Arthur Pleßenburg entfloh im letzten Moment, Herr Polizeirath. Seit frühester Jugend mit der Lage unseres Hauses und Gartens genau informirt, war ihm das ein Leichtes. Er hat sich durch einen Sprung aus dem Fenster der Verfolgung entzogen."

„Von Niemand gewarnt?" fragte Senequet scharf.

„Ja, Herr Polizeirath. Mögen Sie auch dies wissen, obgleich es discrete Familienangelegenheit ist. Meine einzige Schwester war seit langen Jahren mit Arthur Pleßenburg verlobt — sie mag ihn beim Eintritt der Katastrophe rechtzeitig gewarnt haben. Uebrigens vermuthe ich das nur, denn — auch meine Schwester ist verschwunden. Wahrscheinlich folgt sie eben jetzt opfermüthig dem Verlobten in ein fernes Land."

Ernst hatte die letzten Sätze mit niedergeschlagenen Augen gesprochen — enthielten sie doch eine Unwahrheit, wenigstens eine Verschiebung der Thatsachen. Die Beiden waren noch nicht entflohen, es sollte erst geschehen — aber das durfte er hier doch nicht sagen, wenn Arthur gerettet werden sollte.

Der Polizeirath ließ ein theilnehmendes Hm! hören. Wenn ihm auch Ernst's Befangenheit bei den letzten Worten nicht entgangen war, so setzte er diese doch auf Rechnung der discreten Familienangelegenheit, welche zu berühren dem jungen Legationssecretär sehr peinlich sein mußte. Darauf berieth er sich leise mit seinem Kollegen und wandte sich hierauf wieder zu Ernst.

„Ich wollte soeben auf's Amt f